15ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, früh, in einem Bogen. Der Preis beträgt für das Vierteljahr 15 Sgr.; einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr.; durch die Post bezogen, kostet es 21 Sgr. 3 Pf. vierteljährlich.

Inserate werden den Tag vor der Ausgabe bis spätestens Mittag 12 Uhr



angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg in der Stadtbuchdruckerei, in Kempen in der Buchhandlung von G. Fränkel, in Bernstadt in der Handlung von Lorenz. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr., bei Wiederholungen bloß die Hälfte.

Ein Volksblatt

für Staats- und Gemeinwohl, zur Belehrung und Unterhaltung.

(Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 69. Dienstag, den 15. August. 1848.

Politische Rundschau.

Frankfurt a. M., 9. August. In der ganzen Welt klagt man über Geldmangel, nur in Frankfurt nicht. Da zerbricht sich die Rechte und das Centrum den Kopf darüber, was und wieviel sie bewilligen soll, nämlich dem „edlen Gagern." Einige wollen 600 Floren, andere 1000, noch andere 2000, ja welche sogar 5 bis 6000 Floren für den Monat festsetzen. Da setzt ihr und der Teufel fest! aber mich laßt ungeschoren!

In der 56. und 57. Sitzung der verfassunggebenden Volksversammlung zu Frankfurt ging es einmal toll und verrückt, nicht nur wie es sonst manchmal Mode ist: stürmisch — zu, und dem Zopfpreußenthum ist Galle und Blut übergelaufen. Man höre: Es wurde ein Amnestie-Antrag für die politischen Verbrecher Deutschlands in der Versammlung gestellt. Dafür sprach zuerst Itzstein, nachdem er mittheilte, daß Hecker für seine Person keine verlange, indem derselbe nach Amerika zu gehen gedenke. Nach ihm folgte Hagen, welcher sich der Unglücklichen in folgenden Worten annahm: „Das Ringen nach dem demokratischen Prinzip gehe durch alle Völker Europas, vor Allem aber durch Deutschland, das nicht eher zur Ruhe gelangen würde, bis den dynastischen Bestrebungen ein Ende gesetzt werde. Hecker habe auf Abstimmung beim ganzen Volke beantragt: ob Republik oder Monarchie? — aber es sei nicht dazu gekommen, „weil man den Erfolg der Abstimmung gefürchtet." Nun sei er zur Gewalt geschritten. Seit 1832 habe man die Freiheit des Volkes unterdrückt, doch sei kein Unterdrücker verfolgt worden; er glaube nicht, daß man gegen die „Freiheitskämpfer" strenger verfahren werde. Viele der Amnestirten aus jener Zeit säßen in der Versammlung; man möge daher auch den armen Gefangenen einen freudigen Tag erscheinen lassen. — Nach Hagen trat Simon von Trier auf und sagte: Die Einheit Deutschlands habe sich bis jetzt überhaupt nur in der „Unterdrückung" gezeigt; man fordere nunmehr auch Amnestie für's Volk. Warum fordere man keine Amnestie für Metternich und Genossen? Weil sie wohlbehalten auf ihren Landgütern oder in ihren Asylen sitzen; das Volk aber liege in Gefängnissen. Hecker sei kein Hochverräther, denn nur der sei ein solcher, der die bestehende Verfassung eines Volkes bekämpfe, wie z. B. der Herzog von Augustenburg, oder der, welcher unter Don Carlos in Spanien gekämpft habe (Lichnovsky). Das möge man bedenken, die Hochverräther der Gegenwart seien die Märtyrer der Zukunft. Fast sämmtliche Abgeordnete von Baden seien für die Republik, selbst der Vizepräsident mit Hecker auf dieselbe getrunken; mithin habe das Volk in Baden entschieden. Er verstehe unter Volkssouverainität, daß der Großherzog in Baden nur bleiben könne, wenn das Volk ihn wolle, sonst aber müsse er gehen. — Nach ihm sprach für Hecker Brentano in der freisinnigsten Art. Er behauptete, die Regierung habe viel versprochen und nur wenig gehalten, und dieses Wenige verdanke man Hecker. Baden sei durch die politischen Verhaftungen ein Bild des Elends und des Jammers, von Stunde zu Stunde sinke der Wohlstand zahlloser Familien. **Man werde doch die Kämpfer in Baden nicht niedriger stellen, als den Prinzen v. Preußen?** Nach diesen Worten brach der Sturm der preußischen Junker und Soldaten los; das Stockpreußenthum war angeschossen. Das Centrum und die Rechte stand aufrecht, schrie, stampfte und drängte nach der Tribüne. Vinke, Plathner, Kerst wollten ihn von der Tribüne herabreißen und forderten ihn auf Pistolen und Degen. Da stürzte die Linke herbei und rettete ihn. Die Versammlung wurde aufgehoben. Am folgenden Tage fortgesetzt, verlas der Vice-Präsident einen Antrag von Vinke und 170 anderen unterschrieben, auf eine Zurechtweisung des Abgeordneten Brentano, weil er einen edlen deutschen Volksstamm schwer verletzt habe. Ferner einen von 62 Mitgliedern der Linken, daß der Präsident gegen das Verfahren der Rechten in ähnlichen vorkommenden Fällen die Ordnung handhaben werde. — Soiron wollte hierauf Brentano zur Ordnung rufen, die Linke wirft ihm dafür Parteilichkeit vor und das Volk auf der Gallerie nimmt Partei der unterdrückten Linken. Die Ordnung kann nur durch Vertagung der Sitzung geräumt werden. Die Sitzung beginnt um 11 Uhr wieder und zwar mit dem Antrag auf Ordnungsruf, worauf Stampfen und Mißfallen der Gallerie. Nunmehr läßt der Präsident die Gallerie räumen. Vor der Kirche rotten sich Volkshaufen und Bürgermilitär besetzt die Kirche und sperrt die Straßen nach ihr. Jetzt spricht der Präsident den Ordnungsruf gegen Brentano aus. Brentano vertheidigt sich: er habe gestern nur ein Urtheil über einen Fürsten gefällt und kein Urtheil über einen deutschen Volksstamm; er habe nicht mehr gethan was andere, welche den König von Hannover hier einen Rebellen genannt haben und schwerere Worte gegen den Großherzog von Baden gesprochen, und es sei Niemandem eingefallen zu sagen, ein Bruderstamm sei geschmäht worden. Es scheint daher, daß der Grund der Aufregung ein anderer sei und er ist deshalb auf das in Berlin verbreitete Gerücht aufmerksam gemacht worden, **daß in Preußen eine Partei besteht, welche die Absicht habe, den Prinzen von Preußen auf den Thron zu heben.** Man habe an einen Abgesandten des Volks die Hand angelegt und die Namen der Thäter unter dem Antrage gelesen, statt mit Gründen zu beweisen, statt zu untersuchen, will man unsern Gründen mit Kugeln und den Spitzen der Degen entgegentreten. Ich appellire an das

Volk. — Man geht zur Abstimmung auf Tagesordnung über und der größte Theil der Linken verläßt vor der Abstimmung die Kirche.

In der Versammlung wurde noch ein Antrag gestellt auf Aufhebung des Cölibats und der Jagdrechte ohne Entschädigung im ganzen Vaterlande.

Der preuß. Abgeordnete v. Boddien aus dem Plesser Kreise ist der eigentliche Frankfurter Karrikaturenmacher. Derselbe beschäftigt sich für seine 3 Rthlr. täglich in den Sitzungen mit weiter nichts als Karrikaturenzeichnen.

Preußen. (Nationalversammlung.) Elsner trägt die Schweidnitzer Angelegenheit vor, weis't nach, daß die Schuld auf Seite des Militärs liegt, daß 12 ruhige Bürger, außer 32 Verwundeten das Opfer des Todes sind, verlangt sofortige Untersuchung und Entfernung des Füsilier-Batt. des 22. Regiments aus Schweidnitz. Hierauf tritt Stein vor und spricht: es ist Brauch konstitutioneller Monarchien, daß bei einem vorkommenden Ministerwechsel auch die höhern Verwaltungsbeamten wechseln. Bei uns ist im März mehr vorgegangen, als ein Ministerwechsel und dennoch die alten Beamten, die dem neuen Geiste des Staates nicht huldigen. Der Kriegsminister möge einen Erlaß an die Offiziere richten, worin er sie auffordere, sich von allen reactionären Bestrebungen fern zu halten. Der Minister erwähnte hierauf, daß man kräftig eingeschritten sei und daß Rollas du Rosei auf Disposition gestellt ist. Hierauf ergreift Gr. Reichenbach das Wort und spricht: der Bericht, den der Minister gegeben, trage schon in sich, daß man in Schweidnitz nichts ermitteln werde. Meine Herren, es muß uns doch wundern, wenn die gut disciplinirte preußische Armee alle Augenblicke ohne Befehl schießt. — Steins Antrag geht durch. Rodbertus, Schulze und v. Berg stellen einen Antrag: das Staatsministerium um sofortige nachträgliche Vorlegung eines Gesetzes über die Schutzmannschaften zu ersuchen; denn es habe einseitig ein Institut ins Leben gerufen, welches die persönliche Freiheit außerordentlich gefährde. Der Minister Kühlwetter spricht für die Schutzmannschaften, der Abgeordnete Grebel dagegen. Er nennt den Minister des Innern einen „Polizei-Minister" und sagt: man habe sich auf England berufen, aber man gebe uns erst Englands freisinnige Institutionen und dann die Constabler, aber man glaube nicht, uns durch die Constabler zu Engländern machen zu können. (Rauschender Beifall.) Minister Kühlwetter und Hansemann sind der Ansicht: Wird der Antrag auf Abschaffung der Constabler angenommen, so ist keine Regierung mehr da, sondern die Regierung lös't sich in der Nationalversammlung auf. Auf diese Aeußerung wird der Antrag mit Stimmenmehrheit verworfen. — Nun wissen wir doch, wer die Heilande der Zeit sind: das sind die Constabler! Sie sind die Gorgonen, welche allein den Riesendrachen: Republik — erdrosseln werden. Neulich hatten sie den alten Blücher denunziren wollen, weil sie ihn im Dunkel des Abends für einen Volksredner hielten. Die Berliner schlugen die Hände über dem Kopf zusammen und sagten: „Ne — so wat is noch jarnich dajewesen!"

Man versichert, daß der Kriegsminister sich nicht entschließen will, den Antrag des Abgeordneten Stein, wie er von Schulze amendirt und von der Majorität angenommen wurde, in Ausführung zu bringen. — Der Landrath Scharnweber (ich dächte, der müßte schon abgedankt haben) hat verboten, um Berlin über Republik zu verhandeln. Ja freilich, aber nicht über das Stockpreußenthum! — Die Cholera macht in Berlin Fortschritte. Doch meinen die Aerzte, es sei keine asiatische, sondern eine europäische. Nein, was diese Herren für Verstand haben! Sie lassens nicht zu, daß man deutsche Bleistifte noch länger englische nenne. Aus Rußland kommt aber auch nichts Gutes zu uns; die Cholera gibt den ersten Beweis. — In Elbing bildet sich ein „Städtetag", welcher für die Städte gegen die Gemeindeordnung die Städteordnung aufrecht erhalten soll. Wenn die Landgemeinden nicht der „Dorfnacht" in die Hände fallen wollen, so müssen sie sich diesem „Städtetag" anschließen. — Die Urwähler des Kreises Bonn haben ihren Abgeordneten, Prof. Bauerband, für seine constitutionellen Ansichten tüchtig ablaufen lassen. Ja, er ist sogar vor ihnen entlaufen, noch ehe sie im Stande waren, ihm freundlich „Willkommen" zuzurufen. — So wie die Bonner ihren Abgeordneten, so haben die Königsberger ihre Reactionäre ablaufen lassen.

Hessenkassel. Der Churfürst erschien am 6. August in Civilkleidung mit deutscher Kokarde am Hute beim Volksfeste und zog selbst seinen Degen, als von Seiten des Militärs dem Reichsverweser das Hoch gebracht wurde.

In Schleswig-Holstein zieht kriegerische Witterung ein, denn die Dänen fangen an zu necken. Wie paßt das mit den Friedensnachrichten!

Die Oesterreicher haben Mailand eingenommen und Bologna besetzt. Der Kaiser wird in Schönbrunn empfangen werden. Der englische Gesandte macht den Oesterreichern Friedens-Vorschläge und wenn sie den Oesterreichern nicht annehmbar sein sollten, so wird England und Frankreich interveniren. Machen's doch die vertracten Engländer und Franzosen mit den Oesterreichern grade so, wie jene und die Russen mit uns. Wer wird denn aber für die Moldauer und Irländer interveniren? Davon schreibt die Geschichte nichts.

Der ritterliche von Gerstorv ist für seine großartigen Lügen gut abgemuckt worden. Zum zweiten Male wird er's wohl nicht wieder versuchen. Ist ihm ganz recht, denn er war's, der „Feuer" kommandirt hat auf friedliche Bürger! — In Oberschlesien ist für die Reaction gute Witterung eingetreten; sie soll daselbst vortrefflich gedeihen.

In Sachen der Volksschule.

Zweiter Bericht.

Bei Mittheilung der Dankadresse bayrischer Lehrer an die Abgeordneten zur deutschen National-Versammlung, Herrn Rösler, Reinhard, Engel, Vogt und Roßmäßler, versprach Referent die betreffende Rede unsers Abgeordneten, Herrn Rösler zu allgemeinerer Kenntnißnahme zu bringen. Parlamentarische Reden greifen jedoch so in einandrr, daß das Heraustrennen einer einzelnen Rede aus der Gesammtverhandlung über einen Gegenstand, meist wie das Herausbrechen eines Steines aus einem ganzen Gebäude erscheinen muß. Man bekommt von dem Einen wie von dem Andern keine ihres Zusammenklangs würdige Vorstellung; der Leser kann aus einer Einzelrede nicht klar werden, ohne über Zweck, Ziel und Gang der Gesammtverhandlung belehrt zu sein, und da, einmal, die Dankadresse außer Herrn Rösler auch noch vier andern Herrn galt, zum andern Mal, Volkserziehung und Schulwesen wohl mit Recht als eine der wichtigsten Angelegenheiten unsrer Zeit bezeichnet werden dürfen, so glaube ich durch folgenden umfassenderen Bericht dem Bedürfniß des Lesers besser nachzukommen. —

Auf die Anträge des Herrn Rösler, den Antrag des Herrn Vogel, und die Anträge der Herren Schmidt, Beidtel, und Zimmermann wurde von dem Petitions-Ausschuß der Antrag gestellt, eine besondere Commission für Kirchen- und Schulangelegenheiten niederzusetzen, und kam letzter Antrag durch die Tagesordnung in der 33. Sitzung, Freitag den 7. Juli c. zur Diskussion.

Unter den vorliegenden Verbesserungsvorschlägen übte einen besonderen Einfluß, namentlich auf den Anfang der Debatte das Amendement Röslers, das zwei besondere Ausschüsse verlangt, einen für Religions- und Kirchenangelegenheiten, und einen für National-Erziehungs- und Schulwesen.

Nachdem Grumprecht von Lüneburg, Berichterstatter des Prioritäts-Ausschusses, für den in Rede stehenden Ausschuß nicht allein 15 Mitglieder, sondern vielmehr 15 Mitglieder für Kirchen-, und 15 Mitglieder für Schul-Angelegenheiten zu wählen verlangt hatte, die in zwei Sectionen besonders, gemeinschaftliche Fragen aber gemeinschaftlich berathen sollten, — welchem Vorschlage später auch Schwarz von Halle, und Eisenmann von Nürnberg Geltung zu verschaffen suchten, — beantragte Pfeiffer von Adamsdorf in der Neumark, im Sinne des Amendements von Rösler, zwei besondre Ausschüsse, einen für Kirchen-, den andern für Schulangelegenheiten niederzusetzen, weil die Interesse beider wesentlich von einander verschieden seien. Dieselbe Ansicht vertheidigte Rösler von Oels in seiner Begründung des von ihm gestellten Verbesserungsvorschlags, wobei er zugleich die, gegen Bestellung der Ausschüsse erhobenen Bedenken und Gründe scharf widerlegte. Reinhard von Boytzenburg dagegen forderte nicht nur einen besonderen Ausschuß für die Schulen, sondern in diesem Ausschusse noch Bildung einer eignen Section für die Volksschule, hinwei-

send auf die, lediglich bei der Volksschule sich noch vorfindende Abhängigkeit von der Kirche, und die Nothwendigkeit einer durchdringend besseren Volkserziehung, eben namentlich in den unteren Klassen.

In Erwägung dieser erhöhten Nothwendigkeit eines Ausschusses für's Schulwesen, so wie des in Artikel IV. der Grundrechte über das Schulwesen unausreichend Gesagten, und im Hinblick darauf, daß die Frage über das Kirchenwesen in dem Vorschlage der Grundrechte genügend befaßt, später aber noch bei Artikel III. der Grundrechte zur Spache komme, wo es sich dann erst ausweisen könne, ob ein Ausschuß für's Kirchenwesen noch zu bestellen sei, beantragte endlich Engel von Holstein: daß ein besonderer Ausschuß zunächst nur für das Schulwesen bestellt werde, — was Roßmäsler von Tharand, in seiner, die Diskussion beendenden Rede noch dadurch zu motiviren suchte, daß ja in Zukunft die Kirche nicht mehr Staatskirche, die Schule dagegen Staatsanstalt sein wolle. —

Gegen den Antrag wegen Niedersetzung einer Commission für Kirchen- und Schulangelegenheiten überhaupt sprachen im Laufe der Diskussion: Thinnes von Eichstädt, v. Lassaulx von München, und Dieringer von Bonn, welche den von dieser zu verarbeitenden Stoff allein dem Verfassungs-Ausschuß überlassen wollten. Sie gingen von der Ansicht aus, daß die Aufgabe der National-Versammlung wesentlich keine andre sei, als eine Reichsverfassung zu berathen und festzustellen; daß die Kirchen-Angelegenheiten den verschiedenen Religionspartheien, und das Schulwesen der Partikulargesetzgebung zu überlassen; daß mithin die Bestellung einer, wie eben in Rede stehenden Commission und deren Berathungen nur unnütze Vielgeschäftigkeit, Zeitverlust, ja Zeitverderb sei. —

Die Abstimmung ergab jedoch:

1) Beschließt die National-Versammlung, daß ein besondrer Ausschuß niedergesetzt werden soll für Kirchen- and Schulangelegenheiten? Verneint.

2) Soll ein Ausschuß für Religions- und Kirchenangelegenheiten niedergesetzt werden? Verneint.

3) Soll ein besondrer Ausschuß für Schulangelegenheiten und Volkserziehung niedergesetzt werden? Angenommen!

Nachdem der Reinhard'sche Antrag, wegen einer besondern Section für die Volksschule gehörig unterstützt worden, noch:

4) Soll in dem niederzusetzenden Ausschuß für die Schulangelegenheiten und Volkserziehung eine besondre Section für die Volksschule gebildet werden? Angenommen! —

(Schluß folgt.)

Der Sechser und die Zweigröschel-Semmel.

(Zwiegespräch.)

Ein Sechser, welcher noch spät Abends bei einem Bäckerladen einwanderte, schob aus Versehen anstatt in die Geldkasse des Bäckers in den Semmelkorb. Zum Nachbar hatte er eine einzige, noch übrig gebliebene Semmel. Beide sahen einander anfangs etwas verstimmt an; weil man sie in der Welt gegenseitig lediglich nur zu Wechselbälgern gemacht hatte. Indessen die Langeweile, der unliebsame Gast des Alleinseins, fand sich auch bald bei ihnen ein und folterte sie auf das Aergste. Endlich brach der Aerger darüber beiden das Herz, und löste ihnen den Schnabel der Beredtsamkeit. Nur eine kurze Zeit währte es, und Braunschnäbelchen hatte mit Weißschnäbelchen die innigste Brüderschaft gemacht, worauf sie einander folgendermaßen ihre Noth klagten:

Sechser. Lieb Braunschnäbelchen, du bist doch weit ansehnlicher denn ich, denn deine Rundung umschreibt eine ganz andere Fläche.

Semmel. Mag sein, liebes Weißschnäbelchen; dafür bist du aber auch gediegener und kannst in der schönsten seidenen Börse einen Ruheplatz finden, während ich armes, aufgeschwemmtes Ding bloß aus dem Ofen durch die Hand in den hungrigen Magen spaziere.

Sechser. Aber du hast zwei Rundungen, und ich nur eine.

Semmel. Dennoch wechselt man meine Doppelrundung um deine einfache ein, und thut's oft noch mit saurem Blicke.

Sechser. Warum denn?

Semmel. I nun, weil ich seit langer Zeit schon die Schwindsucht habe und seit Jahren nur in Miniaturausgabe erscheine.

Sechser. Also bist du früher weit größer gewesen?

Semmel. O ja! Noch vor zwei Jahren war ich voller und dicker, war noch einmal so groß als jetzt, obgleich die Getreidepreise höher standen als gegenwärtig.

Sechser. Woher kommt das?

Semmel. Woher? Daher, daß einmal eine Theurung gewesen ist, welche zur größten Qual der armen Leute ein ganzes, langes Jahr, und wohl noch darüber gedauert hat. Da nahm man mir meine Dickleibigkeit ab, verlor unglücklicher Weise während dem den Maßstab und kann mich nie mehr! nie! nie! in derselben Größe darstellen.

Sechser. Liebes Braunschnäbelchen, das ist ja schrecklich! ich bedaure von ganzem Herzen! Wie denn aber, haben denn deine wohlehrsamen Schöpfer kein Gedächtniß gehabt?

Semmel. „Gehabt," ja; aber leider nicht mehr „haben!" Es hat sich zu der harten Zeit unter den auf harte Weise erworbenen harten Thalern verkugelt und ist seitdem nicht wieder aufzufinden gewesen.

Sechser. I da müßte aber doch das Gewissen die durch die harten Thaler verhärteten Bäckerherzen erweichen und wie Hefe wirksam sein, damit du wieder zur vorigen Größe auftriebest!

Semmel. Ja, leider! Deutschland kriegt seine alte Größe wieder, nur im ganzen — weiten — deutschen Reiche — — **ich nicht!**

Sechser. Nun, und was hindert's?

Semmel. Das hindert's, daß zu all dem Unglücke noch das hinzugekommen ist, daß dem neben dem Backofenloche stehenden Bäcker das Gewissen entfallen und im Feuer verbrannt ist.

Sechser. Im Feuer verbrannt? Hm, hm! Ich denke, das Gewissen erstirbt auch im „höllischen" Feuer nicht, sondern lebt zur Qual für die ungerechte Wage fort.

Semmel. Wenn das wäre, Weißschnäbelchen, dann dürfte ich noch Aenderung hoffen!

Sechser. Gib an, auf welche Weise?

Semmel. Nun hinterm Ofen schläft nämlich ein Philosoph, welcher den Lehrsatz festhält: Opposition, basirt auf Einigkeit, läßt jeden Wunsch gelingen." Mit diesem Sprüchel und der gleichen Gesinnung seiner Bundesgenossen hat er mir eben die Dünnleibigkeit geschaffen und annoch bis heut meine Kleinheit gefristet.

Sechser. Schon gut, schon gut! Lieb Braunschnäbelchen; ich opponire; du aber vereinigst dich mit mir und wir schreien aus allen Leibeskräften eine ganze Stunde lang: „Wohl auf, wohl auf! die Semmel soll größer werden!"

Gesagt, gethan!: Weißschnäbelchen und Braunschnäbelchen stellten sich in Reih und Glied, nahmen das Maul bis oben voll und schrieen:

„Wohlauf, wohlauf! die Semmel soll größer werden!!!"

Erschrocken fuhr der Philosoph aus dem Traume auf und zitterte an Leib und Gliedern, zitterte eine ganze, volle Stunde lang, daß ihm die Zähne und Lippen wie ein Paar Mühlräder klapperten. Zuerst belebte sich in ihm das Gewissen und congestirte nach dem Gedächtniß, bis dieses den alten Maßstab wiederfand.

Am andern Morgen waren die Semmeln größer.

X.

Das Gespenst der Republik.

(Schluß.)

Dasselbe gilt von den konstitutionellen Monarchien Deutschlands nnd den Erschütterungen, die sie in diesen Monaten erfahren haben. Preußen war Monarchie, und zwar eine sehr wohl geordnete, wie es sich rühmte und gerühmt wurde, und doch ist der Berliner Barrikadenkampf gekommen, mitten in dieser Monarchie. So war es auch in Oesterreich, so in den italienischen Staaten. Rußland und die Türkei sind die eigentlichsten Monarchien Europa's. Diese ist in Verfall und Zerrüttung, jenes ist unterhöhlt, hat die Eiterbeule des unterjochten Polens an seinem Leibe, und hält sich nur durch die Knute, durch Bajonette und durch Sibirien, mit einem Worte durch die Barbarei.

Oder ist es vielleicht im Alterthume anders gewesen? Zeigen in der Geschichte der Vergangenheit die Staaten mit Königen Ordnung und Gerechtigkeit, die Republiken aber Unordnung und Blutvergießen? O, wer die Geschichte kennt, der weiß das Gegentheil. Auch die Republiken haben ihre Erschütterungen gehabt, aber die Trauer der Menschheit ruht weit mehr auf den monarchischen Staaten. Das wird selbst durch die Greuel der ersten französischen Revolution nicht anders, welche über-

dem nicht sowohl der Republik als einem Versuche angehören, die Republik aus dem Schlamme der vorhergegangenen Monarchie zu erbauen. Und andererseits hat die edelste Bildung, haben die herrlichsten Großthaten der Menschen bekanntlich in Republiken ihre Stätte gehabt.

Wir sehen denn in der Erfahrung, daß es unwahres und thörichtes Gerede ist, wenn man thut, als ob Republik und Anarchie oder Gesetzlosigkeit so ziemlich ein und dasselbe wären. Wir wollen nicht etwa den entgegengesetzten Schein erwecken, als ob nur im Gegentheil überall, wo Republik wäre, auch Ordnung und Gesetzlichkeit sich fände, und dagegen in den Monarchien überall Unordnung und Ungesetzlichkeit. In den Republiken des südlichen Amerika geht es nicht so gut zu wie in den nordamerikanischen; sie haben vielmehr bisher vielen Umwälzungen unterlegen. Aber es muß für sie angeführt werden, daß sie noch jung sind und sich erst aus dem Verderben, welches die Unterdrückung durch das monarchische Spanien dort zurückgelassen hat, emporarbeiten müssen. Das aber steht doch mindestens fest, daß was Ordnung und Gesetzlichkeit betrifft, die Republiken der Monarchien in keiner Hinsicht nachstehen, zumal wir die Ordnung, welche in despotischen Staaten allein durch Gewalt erhalten wird, nicht dazu rechnen können, da allein die Ordnung, welche im Bunde mit der Freiheit geht, wahren Werth hat.

Und warum geberden sich denn die Constitutionellen nicht so grimmig schon gegen den Gedanken der Republik? Sind sie es nicht, welche dieselben durch ihre konstitutionellen Einrichtungen anbahnen? Indem sie die Macht des Fürsten beschränken und dem Volke eine entscheidende Stimme einräumen, bringen sie damit nicht selbst Republik in die Monarchie hinein? Viele von ihnen nennen das sogar schon „Königthum mit republikanischen Institutionen,“ und fast alle sagen unter vier Augen, daß sie für die Zukunft nicht stesten wollen. Warum denn also sich so schlimm geberden gegen die, welche offen ihre Sympathien für die Republik aussprechen? Wenn Jemand wider den Willen der Mehrheit sie mit List und Gewalt einführen will, dann ist es Zeit ihn anzuklagen.

Es ist also Unwissenheit oder Lüge, wenn man die Republik zu einem Gespenste mit wildem Haar und in blutgeflecktem Kleide macht; sie ist eine edle Menschengestalt, die freilich nicht in einem Beinhause oder in einem Mistpfuhle wohnen kann. Wegen republikanischer Gesinnung Jemand verdächtigen, kann nur ein dummer oder sklavischer oder selbst nach Despotie lüsterner Mensch. Wenn Jemand republikanische Gesinnungen hat, so folgt daraus nicht, daß er auf gewaltsame Verwirklichung dieser Staatsform sinne und mit republikanischen Revolutionären in geheimer Verbindung stehe, wie die pfiffigen Verdächtiger den Leuten gerne weiß machen.

Er kann recht gut im Gegentheil der Ansicht sein, daß die Mehrheit des Volks darüber friedlich zu entscheiden habe. Und wenn einmal die Mehrheit eines Volkes Republik will, so wird sie eben unaufhaltsam kommen, man mag machen, was man will, so lange aber die Mehrheit des Volkes die Republik nicht will, so wird sie eben nicht kommen, man mag auch machen, was man will. Man braucht also keine Angst zu haben, denn es ist entweder keine Ursache dazu da, oder sie hilft nichts. Nur schwache Seelen haben solche Angst, und nur tückische Aufhetzer breiten sie aus. Ein bekannter Mann, der wenigstens auf keinen Fall gewaltsame Republik will, hat kürzlich gesagt, das wäre die größte Schuld von Hecker und Struve, daß sie durch ihr gewaltsames Auftreten die andern Fortschrittsmänner zu alten Weibern gemacht hätten. Ja, das Elendeste und Unglücklichste in Zeiten, wie die unsere, ist die Furcht; sie benebelt die Köpfe, schnüret die Herzen zusammen, macht waschhaft und gemein.

Gleichnisse.

Unumschränkte Monarchie ist Regierung des Vaters über seine „jungen“ Kinder. Wer nicht hören will, dem hilft der Stock.

Beschränkte, oder constitutionelle Monarchie ist die Herrschaft der Mutter über die herangewachsene Söhne. Sie wissen schon, wie sie ihren Willen durchsetzen, wenn sie zwei oder dreimal beharrlich fordern.

Republik ist ein Bruderbund. Die Vernunft, der gemeinsame Wille sind Herrscher. Der Unvernünftige beschimpft sich selbst.

Ein Demokrat ist ein „Mensch“ und ein „Christ.“ Er fühlt, daß wir Alle aus Erde sind, und will, daß Keiner den Andern verachte und bevorrechte.

Ein Aristokrat ist ein Jakob, der da glaubt, weil er daheim in der Mutter Schooße sitzt, ein besser Pflänzlein zu sein als sein Bruder, der draußen in den Wäldern jagt und schwitzt. So denkt er auch aus göttlicher Vorsehung ein Recht zu haben, dem Bruder sein gutes Recht zu nehmen, und sich der Herrschaft über ihn anzumaßen.

K. B.

Am 8. d. M. starb unser geliebter dritter Sohn Otto nach vollendetem 24sten Jahre zu Braunschweig am Nervenfieber. Mit der Bitte um stille Theilnahme machen wir statt besonderer Meldung diesen uns so tief betrübenden Verlust theilnehmenden Verwandten und denen, welche diesen hoffnungsvollen jungen Mann gekannt haben, hierdurch ergebenst bekannt.

Oels, den 15. August 1848.

Der Herzoglich-Braunschweigsche Major i. P.
von Franckenberg-Ludwigsdorff und Frau.
